

polylog 43²⁰²⁰

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN



Interkulturelle und dekoloniale Perspektiven auf **feministisches Denken**

Mit Beiträgen von PATRICIA MCFADDEN, JIMENA NÉSPOLO, NKIRU NZEGWU, MARIA LUGONES,
EVERT VAN DER ZWEERDE, BENJAMIN BAUMANN und anderen

7

PATRICIA MCFADDEN

*Standpunkt: Sexuelle Selbstbestimmung
als Recht der Frau*

19

JIMENA NÉSPOLO

*Körper und Textualitäten
Subjektivierungsformen und Praktiken des
Widerstands gegen Gewalt gegen Frauen im
heutigen Argentinien*

35

NKIRU NZEGWU

*Ọkọ Extenders:
Women, Sacrality, and Transformative
Art*

55

MARIA LUGONES

*Auf dem Weg zu einem dekolonialen
Feminismus*

77

EVERT VAN DER ZWEERDE

*Zwischen Mystik und Politik
Kontinuität und Grundmuster im Denken
Vladimir Solov'ëvs*

101

BENJAMIN BAUMANN

*Same same but different
Eine romantische Dekonstruktion des para-
doxografischen Trends
in den gegenwärtigen Thai Studien*

131

Rezensionen

150 bestellen

152 Impressum

PATRICIA MCFADDEN

Standpunkt: Sexuelle Selbstbestimmung als Recht der Frau¹

Übersetzung aus dem Englischen von Tanita Tara Mezger

ABSTRACT: Patricia McFadden argues that sexual pleasure is a right and fundamental to a safe and wholesome lifestyle and thus should be part of African feminists' demands. In the actual situation mostly because of the HIV/AIDS crisis there is a conflation of sexuality and reproduction within a hetero-normative cultural and social matrix that leads to the suppression of women's sexual and erotic aspirations. The author asks to re-direct feminists' aspirations towards the mobilization of energies to draw on the sexual in ways that open up new possibilities of freedom, creativity and the imagination.

KEYWORDS: *sexual pleasure, self-determination, HIV/Aids, African feminism*

EINLEITUNG

In kaum einer Gesellschaft werden die sexuelle Befriedigung und die sexuelle Selbstbestimmung, die zu den umstrittensten Aspekten der menschlichen Sexualität gehören, anerkannt oder erwähnt. Dies ist insbesondere bei der weiblichen Sexualität der Fall. Für viele afrikanische Frauen ist allein die Andeutung

alarmierend, dass sexuelle Befriedigung und Erotik politische Implikationen haben könnten und es wird selten anerkannt, dass die sexuelle Befriedigung einen grundlegenden Aspekt unseres Rechts auf einen gesicherten und vollwertigen Lebensstil darstellt.

Die Ängste, die diese Bedenken auslösen, nenne ich eine »sozio-sexuelle Angststörung«. Die Intensität dieser Angststörung wird durch die extrem enge Wechselbeziehung zwischen Sexualität und Macht erzeugt, die sich in einer Vielzahl von Umständen und Erfahrungen

¹ Der Beitrag erschien ursprünglich in der Zeitschrift *Feminist Africa* 2/2003, wir danken *Feminist Africa* und der Autorin für die Übersetzungs- und Abdruckerlaubnis.

PATRICIA MCFADDEN ist eine afrikanische Feministin und Soziologin, die international als Aktivistin, Autorin, Beraterin und Dozentin tätig ist



manifestiert. Es ist sogar so, dass das Potential einer sinnvollen Lösung sozio-kultureller Krisen (wie jene, die von der HIV/AIDS-Pandemie ausgelöst wurde) einzig und allein auf unserer Fähigkeit beruht, die Überschneidungen dieser beiden Vorlagen menschlicher Existenz zu konfrontieren.

Die Mehrheit afrikanischer Frauen erkennt die Wechselbeziehung zwischen Macht und sexueller Befriedigung nicht, was zu einer Ablehnung eines wichtigen Aspektes ihres Erbes führt. Denn gerade dieses Verständnis ist eines der wertvollsten Vermächtnisse unserer »Vormütter«. Dieses Verständnis ist auf eine oft verdunkelte oder versteckte Art das Herzstück der weiblichen Freiheit und Identität. Wird dieses erschlossen und umgesetzt, hat es das Potenzial, die persönliche Lebenserfahrung und die Identität jeder Frau mit befreiender politischer Macht zu durchdringen.

Die systematische Unterdrückung der weiblichen Sexualität und deren erotische Neigungen hat zu einer Gleichsetzung von Sexualität und Reproduktion in einer heteronormativen kulturellen und gesellschaftlichen Matrix geführt. Diese Unterdrückung wird durch eine aufmerksame kulturelle Überwachung aufrechterhalten und hat dazu geführt, dass das, was ich als unser »weibliches Sexualgedächtnis und unseren Sexualinstinkt« bezeichne, stumm geschaltet wird. Das Ergebnis ist eine sexuelle und politische Sackgasse des Missbrauchs und der Unterdrückung: allzu oft finden sich Frauen an einem dunklen, schrecklichen, anscheinend ausgeweglosen Ort wieder, der ihnen den Atem raubt.

Dies ist der Ort, an den die HIV/AIDS-Pandemie viele von uns gebracht hat: an den Rand des Abgrunds. Ein »Leben am Rande« in Bezug auf sexuellen und körperlichen Missbrauch – eine unverträglich hohe Zahl schwarzer Frauen in aller Welt ist der ständigen Gefahr einer Infektion mit dem HI-Virus von fremden oder bekannten Männern ausgesetzt. Diese schreckliche Existenz wird für Millionen von Frauen weltweit durch die scheinbar endlose Armutsspirale und Benachteiligung weiter verschärft. Es besteht kein Zweifel daran, dass die öffentlichen Debatten, Kampagnen und Reaktionen im Gesundheitswesen, die aus dieser sich verschärfenden Krise entstanden sind, durch die lange Tradition der patriarchalischen und heterosexistischen Kontrolle über die Rechte und Freiheiten der Frauen geprägt sind.

Ich meine, nur wenn wir uns von dem ganzen Lärm und dem Geschrei distanzieren, die HIV/AIDS als Krankheit umgeben, können wir unsere Handlungsfähigkeit wiedererlangen und uns aus den schrecklichen Lagen befreien, in die viele Frauen durch sexuelle Unterdrückung getrieben wurden. Meiner Meinung nach werden unsere Ideen und unsere politischen Instinkte gedämpft und unsere feministischen Energien und Handlungsfähigkeiten durch patriarchalische Sexualdiskurse unterdrückt, die sich unsere eigenen Debatten über Sexualität und Lebensstil aneignen und den eigenen Ansichten entsprechend umstrukturieren. Diese Diskurse prägen die Reaktionen auf HIV/AIDS, indem sie hegemoniale Vorstellungen des sexuellen Verhal-

Die Mehrheit afrikanischer Frauen erkennt die Wechselbeziehung zwischen Macht und sexueller Befriedigung nicht, was zu einer Ablehnung eines wichtigen Aspektes ihres Erbes führt.



tens und der heterosexistischen Erwartungen durchsetzen, während gleichzeitig tief verwurzelte kulturelle Tabus und Ansprüche verstärkt werden, die sexuelle Befriedigung und Freiheit als »gefährlich« und »unverantwortlich« definieren. Sie haben auch dazu geführt, dass sich die heterosexistischen und patriarchalischen Identitäten und Beziehungen, die zur raschen Verbreitung von HIV/AIDS bei Frauen führen, weiter etablieren und ausbreiten konnten. Unser Ausgangspunkt muss die Anerkennung der Notwendigkeit der weiblichen Entscheidungsfreiheit sein. Diese Entscheidungsfreiheit ist die wirksamste Reaktion auf Vergewaltigung, Misshandlung, Femizid und all die anderen zur Norm gewordenen patriarchalischen und heterosexistischen Verhaltensmuster, welche die verheerenden Auswirkungen von HIV/AIDS weiter intensivieren.

Die Bewältigung der Herausforderungen durch die sozialen, physiologischen und sexuellen Notlagen muss auf der Wiederherstellung eines lebhaften feministischen Diskurses und entsprechender Praktiken beruhen. Dies verleiht uns sowohl ein kritisches und radikales Verständnis von Macht als auch eine fundamentale Selbstliebe. Meiner Ansicht nach liegt hierin die Stärke des weiblichen Bewusstseins: es ist der Moment, in dem man die eigene Welt deutlich sieht und sich der Tatsache bewusst wird, eine befreite Frau zu sein und dieses Gefühl zu kultivieren, zu schützen und zu zelebrieren. Indem wir Kraft und Zielsetzungen aus den langen Traditionen des weiblichen Widerstandes gegen die pat-

riarchal-sexuelle Hegemonie und heteronormative Intoleranz schöpfen, machen wir uns die erotische Macht der Frau als politisches Instrument zu eigen, und schaffen Wandel in unseren verschiedenen sozialen Räumen und im eigenen Selbst.

Als Frauen aus allen Gesellschaftsschichten haben wir die Mittel, das Wissen, das Verständnis und den politischen Scharfsinn, diese Probleme und Herausforderungen selbst in die Hand zu nehmen, die durch die virulente Kombination aus der HIV/AIDS-Pandemie und frauenfeindlichen Missbräuchen entstanden sind. Indem wir unsere sexuelle Energie und Macht zurücknehmen, entdecken wir Reserven persönlichen und politischen Mutes, der uns die Voraussetzung bietet, uns vorzustellen, was uns jenseits des lebensbedrohlichen Kerkers oppressiver sozialer Systeme und Gegebenheiten erwartet - und dafür zu kämpfen. Audre Lorde begriff diese entscheidende Verbindung zwischen politischer Macht und einer tiefen inneren Stärke: Nur als selbstliebende Individuen können wir in unsere Tiefen greifen und Kraft in uns selbst finden² (1982).

KONTROLLE ÜBER SEXUALITÄT

In unserer Kultur leben Frauen mit einer sexuellen Angst, die wir wie eine zweite Haut tragen. Jede von uns trägt sie anders, abhängig von unserer Hautfarbe, Gesellschaftsklasse, sexuellen Vorlieben und unserer Umgebung. Von Geburt an wurde uns allen dasselbe gelehrt: Sexualität ist gefährlich. Sie ist furchter-

Unser Ausgangspunkt muss die Anerkennung der Notwendigkeit der weiblichen Entscheidungsfreiheit sein.

² Lorde: *Uses of the Erotic*.



regend, unbekannt und bedrohlich ... Eine weitere wichtige Art und Weise, in der die Erotik arbeitet, ist die offene und furchtlose Untermauerung meiner eigenen Fähigkeit, Freude und Glück zu spüren ... (Hollibaugh: *Desire for the future*, 64)

Diese tiefeschürfende Beobachtung, die vor über einem Jahrzehnt über Frauen der nordamerikanischen Gesellschaft gemacht wurde, ist heute Realität für Millionen afrikanischer Frauen. Wichtig ist auch, dass diese Beobachtung die aktuellen Ängste und Reaktionen bestimmter Aktivistinnen bezüglich der Zelebrierung von Sexualität und Erotik mit einbezieht. Mit Ausnahme einiger kleiner Gruppen radikaler, vereinzelt in der politischen Landschaft der afrikanischen Frauenbewegung verteilter Feministinnen, zeigen viele Aktivistinnen eine tief verankerte Furcht vor allem, was mit Sexualität und Lust zu tun hat.

Diese Angst vor sexueller Lust und der Möglichkeit, sich selbst anders zu sehen, steht im direkten Zusammenhang mit dem Konstrukt der weiblichen Sexualität als »schlecht«, »schmutzig« und »moralisch verwerflich«³. Diese Konstrukte werden immer dann auf aggressive Weise zitiert, wenn Frauen unabhängige Entscheidungen treffen möchten, wenn sie sich als aufstrebende Personen der Öffentlichkeit einen Namen machen wollen, wenn sie aufgrund ihrer Ausbildung und materiellen Ressourcen soziale Mobilität suchen, oder wenn sie kulturelle oder soziale Grenzen

überschreiten, die im Namen der »Tradition« verteidigt werden.

Vielleicht hilft eine persönliche Anekdote hier bei der Veranschaulichung⁴. Ich bin überzeugt, dass anderen, die ebenfalls die Möglichkeit der Sexualität als Quelle politischer Macht für Frauen in Erwägung gezogen haben, das hier beschriebene Szenario bekannt vorkommen wird. Das Ganze spielte sich in Simbabwe ab, nach meiner Rückkehr von einem sechsmonatigen Aufenthalt an einer deutschen Universität in der Mitte der neunziger Jahre. Ich nahm an einem Treffen für Aktivistinnen der Frauenbewegung teil und freute mich sehr, wieder in meinem Heimatland zu sein. Während der Kaffeepause war ich mit Networking beschäftigt. Da kamen zwei prominente lokale Aktivistinnen auf mich zu und fragten: »Pat, wie oft hast du während deiner Zeit in Deutschland die Hüllen fallen lassen?« Ich war schockiert.

Ich brauchte einen Moment, bevor ich meine Gedanken ordnen konnte und erwiderte dann: »Nicht ein einziges Mal.«

Die Frauen sahen einander ungläubig an und lachten. Während ich die Bedeutung dieser Begegnung verarbeitete wurde mir klar, wie sehr ich von einigen Frauen der simbabwischen Frauenbewegung sexualisiert worden war. Man sagte mir, dass Annahmen bezüglich meiner »lockeren Moral« nicht nur Belustigung und Unterhaltung darstellten, sondern

⁴ Die Aufarbeitung persönlicher Erfahrungen als politische Narrative, die über unsere Erfahrungen hinausgehen, ist eine feministische Ressource und ein analytisches Instrument.

³ Hollibaugh: *Desire for the Future*; Oakley: *Sexuality*

Mit Ausnahme einiger kleiner Gruppen radikaler, vereinzelt in der politischen Landschaft der afrikanischen Frauenbewegung verteilter Feministinnen, zeigen viele Aktivistinnen eine tief verankerte Furcht vor allem, was mit Sexualität und Lust zu tun hat.



dass mich manche auch mit Verachtung und Empörung betrachteten. Mir wurde insbesondere klar, dass ein befreiender Diskurs über Sexualität, Befriedigung und Lust zwischen afrikanischen Frauen bewusst von eben jenen Frauen unterdrückt wurde, die sich eigentlich für ihn einsetzen sollten.

Etwas später in jenem Jahr wurde mir von der simbabwischen Regierung ein Ausweisungsbeschluss zugestellt, in dem ich hauptsächlich des Verrats an der »Kultur Simbawes« und unserer »Familienwerte« beschuldigt wurde. Ich wurde als Lesbe abgestempelt, weil ich über das Recht der Frau schrieb, ihre sexuellen Partner selbst zu wählen und weil ich die Rechte homosexueller Männer und Frauen verteidigte. Die Tatsache, dass ich eine relativ glückliche heterosexuelle Frau bin (die als Feministin mit den hierin inhärenten Widersprüchen klarzukommen versucht), wurde dabei vergessen oder ignoriert. Angesichts der vorherrschenden Meinung, dass es in Afrika keine Homosexualität als solche gibt und dass Aktivitäten dieser Art kriminell sind, wurde mein feministischer Standpunkt als »gefährlich« eingestuft und als etwas, für das ich aus dem politischen und nationalen Geschehen ausgegliedert werden müsse.

Das ohrenbetäubende Schweigen, mit dem dies von der Frauenbewegung in Simbabwe zur Kenntnis genommen wurde, sprach Bände über die Vorherrschaft des patriarchalischen Nationalismus, über die eingefleischten rechtsextremen Definitionen alternativer sexueller Wahlmöglichkeiten als kulturfremd,

und über die politische und diskursive Knebelung der Frauen durch Kontrolle ihrer Sexualität. Homophobie, xenophobische Behauptungen, dass ich eine »nationale Bedrohung« darstellte, und eine tiefe Furcht vor der Möglichkeit der sexuellen Befreiung und Selbstbestimmung der Frauen klangen bei all den Gerüchten und Aussagen mit, die die Bemühungen begleiteten, mich auszuweisen.

Diese Furcht war auch ausschlaggebend für das Misstrauen, die Vorsicht und die Feindseligkeit, die mir von vielen Frauen in der Bewegung entgegengebracht wurde.

Während der sechs Monate, in denen die Regierung versuchte, mich auszuweisen, war das Hauptthema stets die Relevanz der Kontrolle über Sexualität als politisches Instrument. Die Nutzung dieses Instruments beinhaltet das Beschwören »heiliger« Glaubensrichtlinien, Werte und Praktiken, die alles verteufeln, was als »andersartig« oder »problematisch« bewertet wird. Auf diese Weise kann sich politischer Konservatismus als »natürlich«, »moralisch« und »absolut« darstellen. Die sich daraus ergebende Hegemonie reaktionären Glaubens in scheinbar progressiven politischen Umgebungen erfordert unsere Beachtung und dringende Reaktion.

Afrikanischen Frauen ist die Bedrohung durch sexualisierte Unterdrückung fast instinktiv bewusst. Es ist eine der ersten Formen des Zwanges, der sie beim Eintritt ins öffentliche Leben begegnen und sie lernen schnell, dass kulturelle Grenzen von Männern und Frauen gleichermaßen streng kontrolliert werden. Es ist ihnen bewusst, dass, obwohl

In der Vergangenheit mussten wir bereits das Thema Gesundheit der Frau von dessen beirrender Verstrickung mit der Reproduktion lösen, um überhaupt argumentieren zu können, dass die Gesundheit der Frau andere Aspekte als nur ein Überleben des Fortpflanzungsprozesses beinhaltet.



ihre Gemeinschaften sich in den Jahrzehnten seit der Unabhängigkeit ein wenig den Forderungen und Ansprüchen der Frauen »gebeugt« haben, es dennoch kulturelle Bereiche im Arbeits- und ideellen Leben gibt, in denen jegliche Übertretung schnell und gnadenlos bestraft wird.

DISKURSE ÜBER DIE SEXUALITÄT

Die Beschränkung kultureller und diskursiver Möglichkeiten wird besonders offensichtlich in der Einschränkung des Diskurses über weibliche Sexualität. Angesichts der Lebensbedrohungen, denen viele Frauen in dominant heteronormativen sexuellen Beziehungen ausgesetzt sind, beschränken sich Diskurse über Sexualität in den meisten Bereichen des Aktivismus auf die Reproduktion. Eine Hinterfragung der Rechte der Frau findet kaum statt. Die vorgegebenen weiblichen Rollen, wie die der Mutter oder der Ehefrau, werden verstärkt und ihre Rechte auf Selbstbestimmung und sexuelle Freiheiten meist ignoriert oder unter den Teppich gekehrt. In der Vergangenheit mussten wir bereits das Thema Gesundheit der Frau von dessen beirrender Verstrickung mit der Reproduktion lösen, um überhaupt argumentieren zu können, dass die Gesundheit der Frau andere Aspekte als nur ein Überleben des Fortpflanzungsprozesses beinhaltet. Wir sehen uns nun der Herausforderung gegenüber, die weibliche Sexualität von ihrer automatischen Verbindung mit der Fortpflanzung zu lösen, indem wir erklären, dass sie weit mehr als nur die Bereitstellung

sexueller Dienste in ehelichen Beziehungen darstellt.

In den letzten Jahren gab es eine deutliche Bewegung hin zu Diskussionen, in denen die reproduktive Gesundheit der Frau mit dem Recht der Frau hinsichtlich der Praktizierung von Safer Sex im Mittelpunkt steht. Diskurse zum Thema sexuelle Rechte vermischen sich zunehmend mit der aufkommenden Thematik reproduktive Gesundheit und Wohlbefinden der Frau und es besteht kein Zweifel daran, dass mehr und mehr afrikanische Frauen ihre Stimmen zugunsten ihrer Rechte erheben, um informierte Entscheidungen bezüglich Verhütung, Safer Sex und risikofreier Mutterschaft treffen zu können. Dennoch drehen sich viele Konversationen noch immer hauptsächlich um traditionelle Werte und Normen, und die meisten Debatten und politischen Empfehlungen finden noch immer im »sicheren Bereich« statt. Fragestellungen zum Thema weibliche Reproduktion und Sexualität wurden oftmals entpolitisiert. Der Hauptfokus liegt stattdessen auf einem effizienten und pragmatischen Management der Mutterschaft und der Familienplanung, sowie auf effizientem Schutz vor Krankheit und sexuellem Missbrauch.

»Rechte« wurden daher nur innerhalb der Grenzen kultureller Vorschriften bezüglich der Rolle der Frau und ihres Körpers erörtert. Diese »Rechte« adressieren weder fundamentale Problempunkte wie Abtreibung, sexuelle Orientierung und Befriedigung, noch kann festgestellt werden, dass diese auch mit Bezug auf Zwang, Gewalt oder Strafe als Instrumente der sexuellen Kontrolle diskutiert werden.

Viele potenziell produktive Debatten wurden von dem Lärm der verstärkten Renaissance patriarchalischer Dominanz überschattet, die von der HIV/AIDS-Pandemie ausgelöst wurde.



Für afrikanische Frauen ist eine Debatte und ein Aktivismus in Bezug auf Rechte, die sowohl grundlegend als auch hinsichtlich weiblicher Sexualität besonders breit gefächert sind, eine Problemstellung, die weit über die Grenzen Afrikas hinweg reicht. In den USA, wo eine große Anzahl schwarzer Frauen gegen eine lange Tradition der patriarchalischen Kultur der Straflosigkeit und sexueller Gewalt ankämpft, ist das dringende Verlangen nach Anerkennung der Sexualität und Rechte schwarzer Frauen noch heute ein problematisches und komplexes Thema.⁵

Vor einigen Jahren schien es so, als ob sich die afrikanische Frauenbewegung in Ländern wie Simbabwe endlich dazu aufraffen würde, sich dem Staat und der fundamentalistischen katholischen Kirche zu den Themen Abtreibung und sexuelle Befriedigung zu stellen. Dies geschah im Rahmen der weltweiten Frauenrechtsbewegung als Reaktion auf die »Gag Rule« (politische Knebelung) der konservativen Reagan-Regierung⁶. Dieser Funken radikalen Widerstandes verblasste in den späten 1990ern.

Heutzutage hört man kaum noch irgend etwas über Selbstbestimmung als eine Problematik, die so viel mehr beinhaltet als nur Reproduktion und Safer Sex. Viele potenziell produktive Debatten wurden von dem Lärm der verstärkten Renaissance patriarchalischer

Dominanz überschattet, die von der HIV/AIDS-Pandemie ausgelöst wurde. Emotionale Aufrufe an Frauen werden laut, sich auf ihre traditionellen Rollen als Versorgerin und Mutter zu besinnen. Der Kampf der Frauen um eigene Rechte, soziale Autonomie und körperliche Integrität wird – meist auf subtile, hinterhältige Weise – negiert oder durch ein kulturelles Klima eingeschränkt, das solche Freiheiten und Mobilität als gefährlich, unverantwortlich und egoistisch auslegt.

Ohne einen Diskurs, der Frauen die Möglichkeit gibt, die eng begrenzten Ansichten über Sexualität als entweder rein reproduktives Thema oder als Brennpunkt zur Vermeidung von Krankheit oder Missbrauch anzusehen, haben wir keinen Ausgangspunkt, uns selbst in einem neuen und absolut lebensverändernden Licht zu sehen. Wir müssen unseren Käfig als solchen erkennen: eine Reihe von sorgfältig platzierten Barrieren, die uns zu ersticken drohen und die immer wieder von einem patriarchalischen System reproduziert und oft von Frauen aus einem Querschnitt der Klassen und gesellschaftlicher Stände bewacht werden.

Unsere Selbstbestimmung muss viel mehr beinhalten als nur unsere Möglichkeiten innerhalb heteronormativer Beziehungen. Wir wissen, dass viele dieser Beziehungen von einer tief verwurzelten Frauenfeindlichkeit beeinträchtigt werden, die die Hoffungslosigkeit des Lebens so vieler heterosexueller Frauen charakterisiert. Selbstbestimmung muss als mehr als die Möglichkeit, sich vor sexuell übertragbare Krankheiten zu schützen,

Es muss all das sein, was wir bisher als Frauen, die wissen, dass unser Leben anders verlaufen könnte, noch nicht zu sagen und zu tun wagten.

5 Roberts: *Killing the Black Body*; Silliman & Bhat-tacharjee: *Policing the National Body*.

6 McFadden: *Reproductive Rights and Sexual Freedoms in the African Context*; Petchesky & Judd: *Negotiating Reproductive Rights*.



gesehen werden. Selbstbestimmung muss als Weg gesehen werden, mehr als nur Schutz und Sicherheit in Bezug auf sexualisierte Gewalt im privaten und öffentlichen Bereich zu sein. Es muss all das sein, was wir bisher als Frauen, die wissen, dass unser Leben anders verlaufen könnte, noch nicht zu sagen und zu tun wagten. Wir müssen unserem Käfig kultureller Praktiken entkommen, die uns nicht nur unterdrücken, sondern uns auch die Bedingungen unserer »Freiheit« diktieren.

Nur wenn wir uns die Idee der »Erotik als Macht«⁷ zu eigen machen, können wir Sexualität neu als etwas jenseits konventioneller und reaktionärer Meinungen zu den Themen Reproduktion, sichere Mutterschaft und Schutz gegen Krankheit und Gewalt definieren.

SEXUALITÄT UND FREIHEIT

Es gibt viele Arten der Macht – genutzte und ungenutzte, anerkannte und obskure.

Die Erotik ist eine Macht, die uns allen auf einer zutiefst weiblichen und spirituellen Ebene innewohnt, und die fest mit der Macht unserer unausgedrückten oder unanerkannten Gefühle verwurzelt ist. Jede Art der Unterdrückung muss diese verschiedenen Quellen der Macht, die die nötige Energie für Veränderung liefern könnten, in der Kultur der Unterdrückten korrumpieren oder verfälschen, um fortzudauern. Für Frauen hat dies eine Verdrängung der Erotik als die vermeintliche Quelle der Macht und Information in unseren Leben bedeutet. (Lorde, 1982: 88)

Eine Grundprämisse patriarchaler Macht und Straflosigkeit ist es, Frauen die Bestimmung und die Kontrolle über den eigenen Körper als Quelle des eigenen Wohlbefindens und der Selbstverwirklichung zu verwehren und zu verdrängen. In allen patriarchalen Gesellschaften wird Frauen und Mädchen durchgängig und oft mit Gewalt beigebracht, dass ihre Körper schmutzig, übelriechend, ekelhaft, korrumpierend, mangelhaft, hässlich und unverlässliche Bringer von Krankheiten und Sittenlosigkeit sind. Der so pathologisierte weibliche Körper findet anscheinend seine einzige Rettung in Männern: Väter, die weibliche Familienangehörige und somit die Ehre der Familie schützen; Priester, die durch den Körper der Frau Heiligkeit und Gottesfurcht erfahren; Brüder, die durch das Zusammenleben mit Frauen und Mädchen lernen, autoritär und wachsam zu werden und die eigene Männlichkeit durch sexuelle Inbesitznahme und Fortpflanzung realisieren; fremde Männer, die eine frauenhassende Rache ausüben für eine Unzahl von mutmaßlichen oder eingebildeten Kränkungen. Diese Rache kann sich in Form eines verweigerten Rechts, eines Stirnrunzelns, eines missbilligenden Gesichtsausdrucks, einer zornig erhobenen Stimme, einer Zurechtweisung, einer verbalen Beleidigung, eines Faustschüttelns, eines Wegschubens, einer Ohrfeige, eines Faustschlags, einer Vergewaltigung oder einer durchgeschnittenen Kehle manifestieren - all diese Aktionen sind Teil des Prozesses, der Frauen und Mädchen »sozialisiert« und ihnen eine Geschlechtsidentität vermittelt, um sie daran zu erinnern,

Wir müssen unserem Käfig kultureller Praktiken entkommen, die uns nicht nur unterdrücken, sondern uns auch die Bedingungen unserer „Freiheit“ diktieren.



dass sie nichts weiter als das Eigentum der Männer in unserer Gesellschaft sind.

Diese brutale, aber routinierte Art der »Sozialisierung« der Frau erklärt unsere Tendenz, uns den Tabus und Strukturen zu beugen, die die sexuelle Realität in patriarchalischen Gesellschaften ausmachen. Eines der frauenfeindlichsten Beispiele der Unterdrückung überhaupt ist die weibliche Genitalverstümmelung. Mit dieser Praktik werden Millionen afrikanischer Mädchen und junger Frauen im Namen der »Bereinigung« ihrer »unreinen« Körper verstümmelt, um Männer vor einer »Verunreinigung ihrer Psyche« durch weibliche Sexualität zu schützen. Zu den scheinbar weniger drastischen Tabubeispielen gehören die unzähligen Formen des Selbsthasses, eingebettet in die Sprache und die Ausübung von Kultur und Traditionen⁸. Frauen werden dazu angehalten, alles zu verstecken, was sie über den eigenen Körper wissen, Scham über ihre Körper auszudrücken, sich für ihre Körper zu entschuldigen, und sich so weit wie möglich von dem zu entfernen, was Alice Walker einst als »das Geheimnis des Glücklichen« bezeichnete.

Als Walker ihre hochkontroverse Novelle *Possessing the Secret of Joy* (1992) schrieb, machte sie diese zu einem wertvollen Geschenk an schwarze Frauen. Sie öffnete ein Fenster, durch das wir unsere eigene Schönheit erahnen konnten, die seit Jahrhunderten systematisch durch hasserfüllte patriarchalische Propaganda und Gewalt unserer Unterdrücker

begraben worden war. Ihr Fokus auf die frauenfeindliche Praktik der weiblichen Genitalverstümmelung forderte uns dazu auf, unsere Befreiung von jahrhundertelanger kultureller und sexueller Repression und Ablehnung, rassistischer Herabwürdigung und der Inbesitznahme und Schändung des schwarzen Frauenkörpers zu begreifen. Auf eine unglaublich einfühlsame und oft auch aufwühlende Weise erlaubte mir dieses Buch, meinen schwarzen, weiblichen Körper in einem Licht zu sehen, das gleichermaßen erschütternd und beglückend war. Das Buch hielt mich dazu an, die Welle der Macht und Klarheit zu fühlen und in Worte zu fassen, die mit der Erkenntnis der eigenen Schönheit einhergeht. Der Roman kann also als eine Herausforderung für afrikanische Frauen überall auf der Welt angesehen werden, eine eigene Position zum Thema weibliche Sexualität, Lust, der Verinnerlichung des Glücklichen und der Eigenliebe einzunehmen. Sehr passend ist die Widmung, die Walker in ihr Buch schrieb: »Ich widme dieses Buch der schuldlosen Vulva mit viel Zärtlichkeit und Respekt.«

Für mich hat Feministin zu sein immer bedeutet, meine Freiheit zu genießen, die Lebensfreude mein Eigen zu nennen, die aus ständigem persönlichem Wachstum und untermauert durch Aktivismus und Fragestellung entsteht; zu wissen, dass ich die Möglichkeit habe, auf vielen verschiedenen Ebenen menschlicher Interaktion zu geben - ob intellektuell, sozial, intim, körperlich und sexuell - und dass ich dieselben Gefühle auch als wertvolles Geschenk annehmen kann. Es ist

Selbstbestimmung muss als mehr als die Möglichkeit, sich vor sexuell übertragbare Krankheiten zu schützen, gesehen werden.

8 Heise et al: *Sexual Coercion and Reproductive Health*.



die Lust an der Freiheit, die einen stark macht. Audre Lorde umschreibt das Gefühl perfekt, indem sie die Erotik mit den Möglichkeiten einer unbegrenzten Vorstellungskraft verknüpft:

»Eine weitere wichtige Art und Weise, in der die Erotik arbeitet, ist die offene und furchtlose Untermauerung meiner eigenen Fähigkeit, Freude und Glück zu spüren ... Diese Verbindung zu meinem inneren Selbst ist ein Maß des Glücks, das ich fühlen kann – sozusagen eine Gedächtnisstütze für mich, in welchem Ausmaß ich fühlen kann. Dieses tiefe und unersetzliche Wissen ob meiner Kapazität für Freude und Glück erwartet von meinem Leben, dass ich es mit dem Wissen führe, dass solche Befriedigung möglich ist und nicht unbedingt Ehe, Gott oder ein Leben nach dem Tod gemeint sein muss. Genau deswegen ist die Erotik so gefürchtet und wird meist in das Schlafzimmer verbannt – wenn sie überhaupt anerkannt wird.«⁹

Es ist dieses Gefühl der sexuellen Befreiung, das unsere tiefsten Instinkte nährt und in uns eine Sehnsucht nach innerer Wildheit erweckt, einer Wildheit, die in keinem Käfig gehalten oder auf irgendeine Weise verletzt werden kann.

Diese Sehnsucht treibt uns unaufhörlich, nach jenem Wunder zu suchen, das bereits in uns wohnt. Clarissa Pinkola Estes beschreibt jene, die dieser Sehnsucht folgen, als »die Frauen, die mit den Wölfen tanzen« (1992). Diese Frauen bewaffnen sich mit der politischen Courage, ihre Fesseln der patriarchali-

schen Knechtschaft abzuwerfen, und mit dem emotionalen Willen, die eigenen Horizonte des Fühlens und Seins zu erweitern.

Derzeit kämpfen wir gegen die immensen Herausforderungen der HIV/AIDS-Pandemie an.

Zu den Herausforderungen gehören die Realitäten der Krankheit und die Art und Weise, in der sie zur Metapher der enormen sozialen und materiellen Unterschiede zwischen weiß und schwarz, reich und arm, Frauen und Männern, Jung und Alt, behinderten und nicht behinderten Menschen, den Mächtigen und den Entrechteten wurde. In diesem Zusammenhang müssen wir bewusst einen Schritt zurücktreten von dem Durcheinander der Forschung, Debatte und »Hilfsaktionen«, von denen viele einen Diskurs prägen, der uns zurück in die stereotypischen Rollen der Rasse und Geschlechter zwingt und die genau jene Verhältnisse der Ausbeutung, Vorherrschaft und Knechtschaft reproduzieren, die der Grund für unsere sozialen und die Überlebenskrisen unseres Kontinents sind.

Afrikanische Frauen sind nicht naiv, wenn es darum geht, sich patriarchalischer, politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Macht zu stellen. Im derzeitigen Kontext der Krise, müssen wir jedoch darauf achten, dass die sich abzeichnende Erosion unserer Energien und Freiheiten – insbesondere mit Bezug auf Themen der Selbstbestimmung und des Menschseins – nicht weiter zunimmt. Nationale, kommunale und familiäre Forderungen, dass wir unsere Energien auf die »Menschenrettung« konzentrieren, zehren an Zeit und Res-

Eine Grundprämisse patriarchaler Macht und Straflosigkeit besteht darin, Frauen die Bestimmung und die Kontrolle über den eigenen Körper als Quelle des eigenen Wohlbefindens und der Selbstverwirklichung zu verwehren und zu verdrängen.

9 Lorde: *Uses of the Erotic*, 87.



sources. Die Nachricht wird einerseits direkt, aber auch unterschwellig durch Aufrufe verbreitet, dass wir unsere gefährdeten Gemeinschaften unterstützen, fördern und schützen müssen. Dabei sind es genau diese Gemeinschaften, die auf Beziehungen und Gesetzen basieren, die Frauen systematisch ausgrenzen, ihnen die Stimme verwehren und sie entmachtet haben. Ein Hauptpunkt jeder Tagesordnung für Aktivisten ist es, die Bedeutung von »Gemeinschaft« zu verändern und Diskurse und Strategien zu entwickeln, die Frauen als eigenständige Personen ermächtigen und ihnen die Rechte und Pflichten eines gleichgestellten Staatsbürgers verleihen. Der Besitz und die Verwaltung von Land und Gütern, die Erlangung eines nachhaltigen Rechtsstatus, die Hinterfragung der Beziehungen zwischen Frauen und dem Staat, Besitz und der Rechtsprechung waren allesamt ausschlaggebend für unsere Dekonstruktion traditioneller Vorstellungen von »Gemeinschaft«, für unsere Anstrengungen, eine Gesellschaft zu schaffen, in der restriktive Rollen und Identitäten nicht durch und für andere vorgeschrieben werden. Diese Neuausrichtung der Frauenenergie hin zu einer »Stabilisierung« der Gemeinschaften angesichts HIV/AIDS ist kein einzelner oder zufälliger Prozess. Er nährt die Gegenbewegung, die unsere Energien zunehmend aufzehrt und unsere Träume verzerrt. Obszönerweise hat HIV/AIDS den konservativen Treibern unserer Gesellschaft unverhofft geholfen. Die gleichzeitige Mobilisierung von »natürlichen« Vorstellungen bezüglich der reproduktiven, sozialen und kul-

turellen Pflichten der Frau halten zu einer Zeit Einzug, in der viele Frauen begonnen haben, sich ein Leben jenseits der Beschränkungen der erdrückenden Rollen vorzustellen. Natürlich können wir die Realitäten von HIV/AIDS und den sich daraus für die meisten unserer Gemeinschaften ergebenden Konsequenzen nicht ignorieren. Jedoch muss die Dringlichkeit, mit der wir bis dato Erreichtes festhalten und weiterentwickeln, weiterhin unsere Entscheidungen leiten. Wir müssen Kraft aus den Lektionen und Weisheiten schöpfen, die wir im jahrzehntelangen Kampf gewonnen haben, denn wir haben gelernt, das für Frauen, die sich nach einer liberaleren Zukunft sehnen, die restriktive Vergangenheit niemals weit genug zurückbleibt.

Die Mobilisierung unserer stärksten Energien wird es uns erlauben, sich auf eine Weise auf unser Geschlecht zu verlassen, die uns völlig neue Möglichkeiten der Freiheit, Kreativität und Phantasie eröffnet. Lorde drückte dies wie folgt aus: »Das Erkennen der Macht der Erotik in unserem Leben gibt uns die Energie, wirkliche Veränderungen in unserer Welt voranzutreiben und uns nicht nur mit einer Neuverteilung der Rollen in demselben alten Theaterstück zufrieden geben zu müssen. Dann haben wir nicht nur Zugriff auf unsere absolut kreativste Quelle im eigenen Ich, sondern wir benehmen uns weiblich und selbstbestätigend, wenn wir mit einer rassistischen, patriarchalen und anti-erotischen Gesellschaft konfrontiert werden«¹⁰.

Es ist die Lust an der Freiheit,
die einen stark macht.

¹⁰ Lorde: *Uses of the Erotic*, 96.



LITERATURVERZEICHNIS

- Estes, C.: *Women who Run with the Wolves: Contacting the Power of the Wild Woman*. London: Rider 1992.
- Harvey, E.: Anatomies of Rapture: Clitoral Politics/Medical Blazons, in: *Signs*, 27, 2 (Winter) 2002.
- Heise, L.; Moore, K. & Toubia, N. (eds): *Sexual Coercion and Reproductive Health: A Focus on Research*. New York: The Population Council 1995.
- Hollibaugh, A.: Desire for the Future: Radical Hope in Passion and Passion. In: Jackson, S; Scott, S. (eds.): *Feminism and Sexuality: A Reader*. New York: Columbia University Press 1996.
- hooks, bell: Continued Devaluation of Black Womanhood. In: Jackson, S. & Scott, S.(eds.): *Feminism and Sexuality: A Reader*. New York: Columbia University Press 1996.
- Lorde, A.: Uses of the Erotic: The Erotic as Power. In: *Zami/Sister Outsider/Undersong*. New York: Quality Paperback Book Club 1982.
- McFadden, P.: Reproductive Rights and Sexual Freedoms in the African Context: Why we must Defend them at All Costs. In: *AMANTARE Voices*, Issue No. 1., 2002.
- Oakley, A.: »Sexuality« In: Jackson, S. & Scott, S. (eds.): *Feminism and Sexuality: A Reader*. New York: Columbia University Press 1996.
- Petchesky, R.; Judd, K. (eds): *Negotiating Reproductive Rights: Women's Perspectives across Countries and Cultures*. London: Zed Books 2001.
- Roberts, D.: *Killing the Black Body*. New York: Vintage Books 1999.
- Silliman, J.; Bhattacharjee, A.: *Policing the National Body*. Cambridge, US: South End Press 2002.
- Walker, A.: *Possessing the Secret of Joy*. London: The Women's Press 1992.

Die Mobilisierung unserer stärksten Energien wird es uns erlauben, sich auf eine Weise auf unser Geschlecht zu verlassen, die uns völlig neue Möglichkeiten der Freiheit, Kreativität und Phantasie eröffnet.